

Tafel 2 B.

Bergurwald auf dem Westabfall der Westkordillere.

Lichtdruck.

Der auf diesem Bild wiedergegebene Wald liegt bereits nahe der oberen Grenze (ca. 1200 m) der eigentlichen tropischen Waldzone. Das ungeheuere Größenwachstum in den tiefer gelegenen Waldregionen tritt hier in der kühleren Höhe bereits sehr zurück; es fehlen die riesigen Blattformen, die kolossale Stammentwicklung, die gigantische Baumhöhe u. s. w.

Aber noch sind hier die Dickichte durchschlungen von zahllosen Lianen und überwuchert von Epiphyten. Die Holzarten eignen sich besser zum Bauholz als im Urwald der tieferen Region, weshalb hier der Wald für den Bau der Kordillereisenbahn stark ausgenutzt wird. Auch versorgen diese Waldesteile die Lokomotiven mit Brennholz.

Tafel 3 A.

Stauden- und Strauchvegetation über der Urwaldzone der Westkordillere.

Lichtdruck.

Das Bild stellt ein von der Kordillereisenbahn durchzogenes Tal oberhalb der Station Huigra in etwa 1600 m Höhe dar. Die Bahn ist bald über der Urwaldzone in vulkanisches Gebiet eingetreten; die Hügel und Bergrücken bestehen hier aus

jungen Tuffen und andesitischen Laven. Die Vegetation hat einen xerophilen Charakter angenommen, der sich mit der zunehmenden Höhenlage bis zum interandinen Hochland immer mehr steigert, wie schon das folgende Bild zeigt.

Tafel 3 B.

Der Pistichifels unterhalb von Alausí.

Lichtdruck.

Die Vegetation dieser Höhenregion ist die der trockenen Strauch- und Baumsteppe. Es ist die Übergangszone zwischen dem westlichen Kordillerehang, von dessen Feuchtigkeit sie nur noch wenig empfängt, und dem interandinen Hochland, das bereits wieder mehr Niederschläge durch die teilweise dorthin gelangenden feuchten Ostwinde erhält.

Für die Kordillereisenbahn war und ist der abgebildete Pistichifels (bei 1900 m) die schwierigste Strecke des ganzen

Baues, daher von den nordamerikanischen Bahningenieuren „Devils nose“ genannt. Das andesitische Gestein ist hier teils tief verwittert und brüchig, teils ist es ein lockeres Konglomerat. Der Bahnkörper ist darum fortwährenden Rutschungen ausgesetzt, was zahlreiche Unfälle im Gefolge hat. Im Zickzack erreicht die Bahn oben bei 2390 m Höhe das Plateau von Alausí, des ersten größeren Ortes zwischen Guayaquil und dem Hochland.

Tafel 4.

Der Chimborazo von der Südostseite.

Farbige Lithographie.

Ecuadors höchster und berühmtester Berg, dessen Besteigung schon vor 100 Jahren Alexander von Humboldt versucht hat, aber erst 1880 Edward Whymper mit den Schweizer Führern Carrel vollbracht hat, ist der Chimborazo (6310 m). Von keiner Seite präsentiert sich dieser vulkanische Schneeriebe schöner und gewaltiger als aus Südosten von der Hochmulde von Riobamba aus. Von allen anderen Seiten ist er teils verdeckt, teils erscheint er wegen der hohen Standpunkte viel niedriger als von dem ersteren. Von Riobamba zieht weites, welliges Hügelland langsam empor, meist aufgeschichtete Tuffe und Gerölle des Chimborazo,

wie die tief eingeschnittenen Bachschluchten (Quebradas) erkennen lassen. Auf dem Hochbecken von Riobamba sind Felder von Mais, Gerste, Alfalfa, Quinoahirse, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln u. s. w. weit verstreut. Die Grenze des Feldbaues liegt hier bei 3500 m.

Der Standpunkt für die vorliegende Tafel liegt zwischen Riobamba und dem Chimborazo südwestlich von San Andrés. Die Quebrada von San Andrés zerklüftet im Mittelgrund das Gelände. Einzelne Capuli- und Saucebäume sowie die für das Hochland charakteristischen Cabuyas (*Agave americana* und *Agave sisilana*) sind über das Land zerstreut.